

viel Arbeit um in den schweren Wald das Land urbar zu machen.

Als Pater Bonnard vor 2 Jahren hier ankam gehörten die Indianer in dieser Gegend alle zur Methodistischen Kirche, jedoch hat der Hochw. Herr Pater in dieser kurzen Zeit 160 Bekehrungen zu verzeichnen.

Pater Bonnard erklärt ferner, daß es ihm im hohen Norden sehr gut gefällt. Das Klima ist sehr gesund und zuträglich. Weiße, die dort auf Geschäfte hinkommen, verlassen die Gegend meistens sehr ungern. Als Pater Bonnard selbst vor einigen Jahren seine alte Heimath in Frankreich wieder besuchte und bei dieser Gelegenheit auch längere Zeit in Paris verweilte, ergriß ihn ein solches Heimweh nach seiner kanadischen Mission, daß er den Tag seiner Abreise kaum erwarten konnte. Pater Bonnard hat auf seinen Missionsreisen häufig Strecken von 700 Meilen auf Schneeschuhen zu Fuß zurückgelegt. Es ist dabei immer von mehreren Indianern begleitet, welche auf Hundeschlitten die notwendigen Lebensmittel und Decken mitführen. Ein Zelt gebraucht er nicht, beim kältesten Wetter wird draußen im Freien gelagert. An einer geschützten Stelle im Busch, wo reichlich trockenes Holz vorhanden ist, wird ein großes Feuer gemacht und die Nachtzeit zubereitet. Zum Nachtlager kehrt man den leeren Schnee bei Seite, bedeckt den Boden mit Tannenzweigen und wickelt sich einfach in die Decken ein. Die Decken sind gewöhnlich mit eingewickelten Hasenfüßen ausgefüttert, denn diese sind leicht und halten außerordentlich warm. So legen die Reisenden sich nebeneinander, und die Hunde legen sich neben die Reisenden. Ueber das ganze Lager wird gewöhnlich ein Fellen oder Felltuch lose ausgebreitet. Geht es dann mal während der Nacht einen starken Schneefall, so ist alles ebennmäßig zugedeckt und von dem Lager ist nichts zu merken. Kommen dann zur frühen Morgenstunde zufällig andere Reisende des Weges, so sehen sie nichts als die ebene Schneefläche, bis plötzlich zu ihrem großen Erstaunen, Missionäre, Indianer und Hunde gleichsam aus dem Erdboden hervorspringen.

Wer solche Reisen in die Wildnis machen will, muß natürlich auch wissen, wie er sich dabei einzurichten und vorzusehen hat. Unerfahrene Grünpöchte würden dabei elendig umkommen. Indianer und erfahrene Pioniere aber machen solche Reisen ohne allzugroße Beschwerden.

Pater Bonnard hat die 400 Meilen von seiner Mission nach Winnipeg per Hundeschlitten in etwa 10 Tagen zurückgelegt. Er hat drei Indianer und drei Schlitten mit je fünf Hunden bei sich. Pferde könnte er da nicht gebrauchen, denn diese können im tiefen Schnee auf ungebahnten Wegen nur beschwerlich vorwärts kommen, während Hunde nicht so im Schnee einsinken, sondern leichtfüßig darüberhin laufen. Etwa 40 Meilen nord von Winnipeg hören nämlich die Ansiedlungen schon auf, und dann geht es in eine menschenleere Einöde von Busch, Sumpf und Seen. Da die Geheiß, der rentregre P. Bonnard nach Winnipeg gekommen, erledigt sind, so wird derselbe morgen früh wieder per Hundeschlitten die Reise nach seiner 400 Meilen nord von hier gelegenen Mission antreten. Glück auf zur langen Reise!

Eine. bischöfliche Saslatchewan Reis.

Den Lesern des „St. Peter's Bote“ wird es sicherlich nicht unwillkommen sein, wenn der „Bote“ einige Bilder aus der früheren Geschichte Saslatchewans, und des westlichen Canada überhaupt, ihnen vorführt. Dieses bietet ihnen zugleich angenehme Unterhaltung und nütz-

liche Belehrung. Als erstes Bild, bringen wir einen Bericht des hochw. Bischofes Vital Grandin, O. M. J., an die Direktoren des Vereins der Glaubensverbreitung über seine im Anfang der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts stattgehabte Reise von Europa über St. Paul, Minnesota, und St. Boniface (bei Winnipeg, Manitoba) nach der Indianermission Isle a la Croix im nördlichen Theile des heutigen apostolischen Bistums Saslatchewan. Da er den Begleitern des Bischofes besand sich der Hochw. P. Gaste, O. M. J., welcher gegenwärtig nach 43 jähriger angestrebter Missions-thätigkeit in der bischöflichen Wohnung zu Prince Albert als Superior noch in voller Rüstigkeit seines Amtes walitet. Der Brief findet sich in deutscher Uebersetzung in den Annalen der Verbreitung des Glaubens vom Jahre 1863. Die Reise fand statt im Sommer 1860. Wo es zum bessern Verständniß nöthig schien, haben wir in Klammern Anmerkungen beigelegt. Folgend ist der Brief:

Mission von St. Johann Baptist, Isle a la Croix, 3. Dec. 1861.

Meine Herren!

Nachdem ich diesen Morgen gegen Sie und die frommen Mitglieder des Vereins der Glaubensverbreitung eine Schuld der Pflicht und Dankbarkeit abgetragen habe, durch Darbringung des heiligen Messopfers in Mitte aller hier anwesenden Gläubigen, Canadier, Metis (Halbblut-Indianer), Cris und Montagnonen, will ich Ihnen, um auch den weitem Verlauf dieses schönen Festtages des hl. Franz Xaver würdig zu begehen, Nachricht von allen den Zwischenfällen der weiten Reise geben, die mich wieder in meine liebe Mission zurückgebracht hat.

Ich hatte Europa mit sieben Gefährten voll Eifers und guten Willens verlassen; es waren die Patres Segum, Raer, Gaste, Gronard (alle O. M. J. d. h. Oblaten-Päter), und die Brüder Glenard, Godard und Boissonne. In Liverpool sollte noch der P. Simonet, und in Quebec der P. Salaneau zu uns stoßen; doch dieser letztere und einer der Laienbrüder nahmen den Weg über die Hudsons Bay und langten erst nach uns in St. Boniface an. Nachdem wir bei unserm Patres zu Liverpool den Marien-Monat eröffnet hatten, schifften wir uns am 2. Mai auf dem „Canadian“ ein, mit dem festen Vorsatz während der Fahrt die Übungen dieses Monats des Segens gemeinschaftlich fortzusetzen.

Unsere Ueberfahrt war übrigens vom Wetter begünstigt; schon Sonntags am 13. Mai langten wir in Quebec an, und zwar früh genug, um noch die hl. Messe lesen zu können.

Einige Tage nach unserer Landung begaben wir uns zu unserm Paters in Montreal, wo bis zum 4. Juni unsere Erkrankten sich völlig wieder erholten und die Reisenden ausruhten; und ich, ich verwendete diese Zeit mit Ueberwachung des Druckes montagnesischer Lieder (für die bekehrten Indianer) und mit den Vorbereitungen zu unserer Weiterreise. Unsere Reisegesellschaft ward durch einen jungen Geistlichen, den der Hochw. Herr Bischof von Montreal uns mitgab, vermehrt. Es war Herr Orant, ein bekehrter Protestant, der eben deshalb berufen sein dürfte, unter seinen vornehmen Religionsgenossen in St. Boniface segensreich zu wirken. Auch drei barmherzige Schwestern, hier „Graue Schwestern“ genannt, und zwei Laienschwestern, die unter dem Namen „Oblatinnen“ den frommen Ordensfrauen behilflich sind und die aufopferungsvolle Hingebung mit ihnen theilen, reisten mit uns. Der würdige Bischof von Montreal (Mons. Bourget), der am besten wußte, daß bei dieser Vermehrung unserer Reisegesellschaft auch die Kosten vergrößert wurden, erließ einen Ausruf zur Unterstützung an

sein Volk, an daß er sich niemals vergesslich wendet: mittelst der so gesammelten Beiträge konnten wir Crow Wing (in Minnesota) erreichen, wohin uns der Hochwürdigste Herr Tache (Bischof von St. Boniface) Begleitung und Reisemittel entgegen zu schicken versprochen hatte.

Am 4. Juni hielt unsere, ich sage nicht frohmüthige, wohl aber starkmüthige Gesellschaft zu Prescott ihre erste Raft, den armen Schwestern war das Herz schwer und ihre Augen standen voll Thränen. Sie hatten ihrer mütterlichen Oberin, ihrer Nooijenmeisterin, allen ihren Gefährtinnen, kurz Allem, was ihnen auf der Welt das Theuerste war, Lebewohl gesagt, Lebewohl für immer!

Wir sind jetzt für mehrere Tage auf Eisenbahn und Dampfbooten, unter zahlreichen Amerikanern. Trotz unserer Bekleidung haben sie uns bald erkannt, geben uns aber nur desto mehr Beweise von Achtung; und diese Protestanten scheinen von Ehrfurcht bejelt, ganz besonders gegen die Klosterfrauen.

Am 7. Juni Abends in St. Paul angekommen, wußte ich alsbald, wo die Missionäre von St. Boniface eine großmüthige Gastfreundschaft finden würden; wir acht Männer, verfügten uns ohne Anstand in die bischöfliche Wohnung. Die Schwestern fanden eine gleiche schwesternliche Aufnahme bei den Klosterfrauen der Stadt.

Hier hatten wir nun die Grenze der Civilisation auf dieser Seite erreicht; vor uns lag noch eine Strecke von 110-130 Stunden durch die Wüstenregion. (Dieser Ausdruck ist nicht buchstäblich zu nehmen, denn heutzutage ist diese „Wüstenregion“ eine der fruchtbarsten Gegenden Amerikas). Ich weiß die Entfernung nicht genau, aber sie ist groß und lang weilig auf den mit Ochsen bespannten Fuhrwerken. Da wir unterwegs nirgends auf Herberge rechnen durften, mußten wir uns mit Rükengeräth und dem nöthigen Mundvorrath versehen. Drei große Wagen, jeder mit zwei Pferden oder zwei Maulthieren bespannt und von drei Führern geleitet, wurden mit uns und unserem Gepäck beladen. Der Hochw. Bischof, Herr Grace, der es nicht für schicklich hielt, daß ich von seiner bischöflichen Stadt auf einem derartigen Fuhrwerke wegfahre, ließ mich noch eine ziemliche Strecke weit in einem besseren Wagen führen.

Als ich wieder zu meiner Reisegesellschaft kam, waren die Grenzen der Ci-

vettenwelt und der Rückfichten längst überschritten. Ich konnte von nun an auf einem von Ochsen gezogenen Aderwagen, oder auf einem Hundekarren weiter fahren; ich konnte Ruderer, Lastträger, Fuhrmann sein, alles ganz unbedenklich. Doch brauche ich diesmal wenigstens nicht selbst zu kochen; geschicktere Hände thun es; ich muß aber denn doch an mir in Bezug auf Kochkunst auf Reisen wie die unsere eine bessere Erfahrung rühmen; und es wird wohl nicht lange währen, bis sich dies bemerlich macht. Als unsere guten Schwestern zum ersten Male das Mittagessen bereitet hatten, kamen sie in größter Verlegenheit zu mir und sagten daß sie kein Tischtuch hätten um es aufzutragen; für sich selbst hätten sie daran nicht gedacht, aber wie sollte ein Bischof offene Tafel halten auf der bloßen Erde! Die Guten! sie wußten noch nicht, daß ein Missionär von St. Boniface sich sehr wenig darum kümmert, ob ein Tisch da sei, wenn er nur zu essen hat. Sie sind aber bald geschult worden und betrachten am Ende das Salz, den Pfeffer und so manches andere in Europa als durchaus notwendig erachtete Gewürz als einen Ueberfluß.

Abends im Lager, neue Verlegenheit. Auf unseren Reisen im Winter wird stets unter freiem Himmel geschlafen; dagegen haben wir im Sommer ein Zelt zum Schutze gegen den Regen und die Moskitos. Da wir ein zweites Zelt in Crow Wing finden sollten, hatten wir nur eines von St. Paul mitgenommen, das wir natürlich den Klosterfrauen überließen; wir wickelten uns in unsere Decken ein und legten uns schlafen unter unsere Karren.

(Fortsetzung folgt.)

Zu einer Reise um die Erde würden gebraucht: eine Schnecke 642 Jahre und 45 Tage, ein Persennenzug 541 Stunden, eine Briefstaube 288 Stunden und eine abgeschossene Granate etwa 17 Stunden.

Ein italienischer Fürst, Barnabo Visconti, der im Mittelalter lebte, hielt nicht weniger als 5000 Jagdhunde, die den Bürgern und Bauern seines kleinen Staates zur Verpflegung übergeben waren.

Der Ertrag unserer Rübenzucker-Fabrikation stellte sich im Jahre 1901 — 02 auf 186,000 Tonnen. Deutschland produziert jährlich etwa 1,800,000 Tonnen, Oesterreich und Frankreich je 1,000,000 Tonnen.

Mitten in der St. Peters Kolonie

bei Dead Moose Lake und St. Peter haben wir zwei Stores und verkaufen ebenso billig wie irgend ein Store in Saslatchewan. Lebensmittel aller Art, Mehl, Groceries, Kleider, Schuhe, Schnittwaren, Eisenwaren u. s. w., auch Farm-Maschinen und Bauholz. Wir können Ihnen noch diesen Winter ein Haus auf Ihre Heimstätte bauen, damit Sie Unterkunft haben, wenn Sie im Frühjahr mit der Familie herankommen.

Nenzel & Lindberg,

Dead Moose Lake und St. Peters Monastery,
via Rosthern, Sask.